Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt

Band: 60 (1991)

Artikel: "General" Heinrich Fischer : Schwanenwirt zu Merenschwand, geboren 1790 - verschollen 1861

Autor: Baumer-Müller, Verena

Kapitel: Das tragische Verschwinden des Heinrich Fischer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das tragische Verschwinden des Heinrich Fischer

Chronologie der Ereignisse und Deutung der Familie

Es war im Jahre 1861 ein vielversprechender Frühling für die Familie Fischer angebrochen. Endlich war eine Hochzeit in Aussicht. Josephine hatte das Datum ihrer Vermählung in der Klosterkirche von St. Katharinental bei Diessenhofen auf den 27. Mai festgesetzt. Bräutigam war der junge Fürsprecher Carl Rogg, Sohn des Klosterverwalters.

Seit der «Schwanen» im Vorjahr verkauft worden war, gab es nicht mehr so viel zu tun in Haus und Hof, und Frau Fischer und Josephine waren mit der Aussteuer und den Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt. Caroline weilte, wohl seit dem Verkauf des «Schwanen», als Gouvernante auf Schloss Laufen am Rheinfall. Bei der Hochzeit war der Papa nicht anwesend, obwohl aus einer Bemerkung im Brief vom 25. Juni 1861 ersichtlich ist, dass ein Besuch in St. Katharinental nicht als etwas Unmögliches erscheint, also Heinrich Fischer seine älteste Tochter wohl gelegentlich im Kloster aufgesucht hat. Als Vertreter der Familie Fischer waren nur die Brautmutter und Caroline als Brautjungfer anwesend. Die Gästeliste zeigt keine weiteren Personen aus Merenschwand, was als eine Distanzierung von der Merenschwander Verwandtschaft aufgefasst werden kann. H. H. Kammerer Rogg aus Frauenfeld, ein Verwandter, gab das Brautpaar zusammen.

Anschliessend an das Fest war Frau Fischer einige Tage beim späteren Oberrichter Ramsperger in Frauenfeld eingeladen, während Caroline sofort nach Schloss Laufen zurückkehrte und die Neuvermählten die vierzehntägige Hochzeitsreise nach München antraten.

In diesen Tagen weilte Heinrich Fischer das letzte Mal in Merenschwand. Josephine, die eben von der Hochzeitsreise zurückgekehrt ist, zitiert am 9. Juni aus einem Brief ihrer Mutter, die von Frauenfeld heimkehrte und «den Papa nicht zuhause antraf»: [223] «. . . er soll bei Gemeindeammann Wicki 60 Fanken entlehnt haben, ihm den Zimmerschlüssel übergeben und gesagt haben, er wolle eine Reise machen . . . Man hat nun vernommen, dass er sich in Cham[224] überall nach einem Logie umgesehen, und abgewiesen, dann nach Art(h) über den See gefahren sei, um zu einer Tochter aus der Büzen zu gehen, die ihn wahrscheinlich aufnehmen werde. Trübe Aussichten, nicht wahr?» Am 25. Juni schreibt dann Josephine ganz aufgeregt ihrer Schwester Caroline (dieser Brief wird ohne Kürzung wiedergegeben): «Ohne Deine Antwort abzuwarten, nehme die Feder zur Hand, um wieder

[223] Brief von Josephine an Caroline vom 9. Juni 1861.

[224] Der Aufenthalt im «Schlüssel» in Cham, der von Büchi (Seite 1) und zurückgehend auf diesen auch von Wiederkehr erwähnt wird, dürfte sich auf diesen Brief-Passus und mündliche Mitteilungen von Fischers Töchtern an Albert Büchi beziehen. – Bützen, Gemeinde Hünenberg ZG.

an Dich zu schreiben. So viel ich mich entsinne benachrichtigte Dich schon früher, dass Papa nicht mehr daheim sei. – Letzten Donnerstag nun erhielten wir einen Brief von Cham aus, an Carl adressiert, und daneben einen anderen, oder besser ein Couvert, worin die zwei Coffer Schlüssel verpackt waren. Der Inhalt des Briefes ist wörtlich folgender: *‹Hiermit übersende Ihnen den Rest meiner zeitlichen Güter, in meinem Coffer. Für meine grosse Reise, die ich, ohne länger zu zögern, / und die Christus auch gemacht hat / habe ich Geld im Überfluss. Lebt wohl und der Friede sei mit Ihnen und Ihrer Frau Josephine Fischer, so lange Ihr lebet. –›* Dieser Inhalt beunruhigte mich zwar; ich wollte und konnte aber darin nichts Anderes entdecken, als eine jener Drohungen, die er in letzter Zeit so oft wiederholte; und daneben die Erwartung einer Einladung von unserer Seite.
Du kennst nun meine Ansichten und Wünsche in dieser Beziehung und wirst leicht begreifen, dass ich Letztere ignorierend, und auf Erstere von ihnen kein Gewicht legen wollend, ihm am folgenden Tage einen Brief schrieb, worin ich ihm einfach mein Bedauern, über die abermalige Entfernung von Merenschwand ausdrückte und ihn dann aufforderte, wieder dorthin zurückzukehren, und dort seinen Coffer in Empfang zu nehmen, den ich sogleich nach seinem Eintreffen, an Mamma zurück senden werde. Diesen Brief chargierte ich, und derselbe kam schon am Sontage wieder zurück, mit der Bemerkung: *Ist von hier verreist.* Dies nun, und sein persönliches Ausbleiben bei uns, beunruhigte uns, und wir liessen nun den Coffer, der schon Samstags hier eintraf und inzwischen im Hausgange stehen geblieben war, durch den Schlosser öffnen, da wir die geheime Vorrichtung des Merkschlosses nicht kannten. Bei der Durchsuchung des Inhaltes, fanden wir wirklich, alle seine Habseligkeiten vor, bis auf das, was er gerade am Leibe getragen haben musste; sogar die Uhr, sammt seinen zwei goldenen Ringen. –
Auch seine Schriften alle; die Ausrechnung, die er mit Vinzenz Müller hatte beweist, dass dieser ihm 10 000 Franken schuldig ist. Auf dieser Einzahlung hat Papa noch vor dem Einpacken mit Bleistift bemerkt, dass er für diese Summe noch keine Obligation besitze, und jener ihm überdies noch eine andere wichtige Quittung, die er beschreibt, bis jetzt vorenthalten habe. –
Was lässt sich nun aus All diesem schliessen?! Ein fester Vorsatz, den er fasste, seine Drohung auszuführen, als er dies Alles an uns vers [chickte]?
Eine furchtbare Ahnung befällt mich! Welche Schande, ! welches Maass des Unglücks wäre das für unsere schwer heimgesuchte Familie. Ich habe indessen noch schwache Hoffnung, er könnte sich vielleicht bei Dir oder Johanna befinden, bevor er hierher kommen wollte; bitte, gib mir doch bald Nachricht hierüber. Ich schrieb gestern auch an Mamma, theilte ihr Alles mit, und ersuchte sie, mir Hr. Ob. R. [Oberrichter Müller in Muri] Rücksprache zu nehmen, was zu thun sei; und mich bald davon zu benachrichtigen. An Johanna getraue mir noch nicht zu schreiben, da ihre Briefe geöffnet werden. –

Gott geb, dass meine Befürchtungen falsch seien, und Alles sich zum Guten wende!!
Leb wohl, liebe Schwester! Gott erhalte Dich gesund. Viele herzliche Grüsse von Carl und Deiner Josephine R.»
Aus dem Brief Josephines vom 3. Juli[225] ist folgende Passage aufschlussreich: «Gestern beantwortete ich einen Brief von Hr. Oberrichter[226] worin er mir über alles Aufschluss ertheilt, was ich von Mamma zu wissen wünschte. Sie leidet gegenwärtig an rheumatischen Schmerzen, und hat ihm, wie es scheint, deswegen den Auftrag dazu gegeben. Man weiss zuhause ebenfalls nichts von Papa; er ist eben von Cham verreist, und muss seinen Coffer auch bis Zürich begleitet haben; da uns der Überbringer desselben meldete, es werde diesen Abend noch Jemand ankommen; so habe es der Zürcher Bote gesagt, der denselben gebracht habe. Er hat sich also von dort an unsichtbar gemacht. Hr. Oberrichter ist der Ansicht, man müsse gute oder schlimme Nachrichten abwarten und könne sonst nichts thun; Wir werden schlimme noch früh genug erfahren, und gute sind immer noch gut, auch wenn sie spät eintreffen.»
Wir sehen also, dass die Familie irgendwie die Verantwortung ganz Oberrichter Müller übergeben hat, und dass das von nun an ängstlich befolgte Stillschweigen über das Verschwinden fatale Folgen haben wird, denn, wenn Heinrich Fischer sich auch schon früher den Seinen oft durch eine Flucht entzogen hat, so wäre es doch angezeigt gewesen, nach etwa drei Wochen öffentliche Nachforschungen anzustellen, vor allem, da auch das Problem dieser 10'000 Franken, das im Brief vom 22. Juni angetönt ist, bis heute nicht gelöst ist. Aus den folgenden Briefpassagen ist zwar ersichtlich, dass Oberrichter Müller nicht müssig blieb und privat ständig Forschungen anstellte. Wir müssen uns natürlich auch die damalige Situation lebhaft vorstellen, dass nämlich die betroffenen Personen, die Mutter und die drei Töchter, jede an einem andern Orte wohnten und nur brieflich miteinander in Kontakt sein konnten. Die grösste Sorge war die Möglichkeit, dass sich Heinrich Fischer ein Leid angetan habe; diese Sorge, obwohl berechtigt, schliesst aber noch heute die andern Versionen, «eine grosse Reise» oder ein Verbrechen, nicht vollständig aus. Der Freitod wäre für jene Gesellschaftsschicht der damaligen Zeit, zu der die Familie Fischer gehörte, die grösste Belastung gewesen, die ja auch ein religiöses Begräbnis verunmöglicht hätte. Caroline aus Laufen schreibt am 15. Juli unter anderem folgendes an Josephine:[227]
«Die Angst wegen Papa liess mir keine Ruhe. Ich habe Hr. Vinzenz Müller geschrieben, und denselben einfach gefragt, ob Papa in jüngster Zeit bei ihm gewesen sei, und ob er Geld von ihm empfangen habe? Obgleich mir nun Müller nicht die gewünschte Antwort ertheilte, glaube ich doch, aus seinem

[225] Brief Josephines an Caroline vom 3. Juli 1861.
[226] Oberrichter Müller in Muri, Beistand von Frau Fischer.
[227] Brief vom 15. Juli 1861.

Briefe entnehmen zu können, dass er nie bei ihm war und auch nichts erhalten hat; indem er ihn noch immer in Cham wohnhaft glaubt, wohin er ihm schreiben will. Wenn Müller an ihn schreibt, wird ein Brief ohne Zweifel von Hr. Wüst[228] nach Frauenfeld gesendet . . .
Schon sind es nun über drei Wochen, dass Ihr Koffer und Brief erhieltet; und noch haben wir keine Nachricht von dem Verschwundenen. Das Sümmchen Geld muss ihm ja längst ausgegangen sein, da er von Müller nichts erhielt. – Wo könnte er sich denn aufhalten? In Cham, Arth oder Merenschwand, das wäre das einzig mögliche; und dort ist er nicht, sonst hätte es die Mamma erfahren und uns berichtet. Ich fürchte das Schlimmste. Papa ist seit dem Tod Jean's nicht mehr der Nähmliche. Seine Kraft ist seitdem gebrochen und oft glaubte ich in gewissen Momenten eine Art Geistesstörung bei ihm zu bemerken. Wie leicht kann er sich in einer solchen Anwandlung ein Leid zugefügt haben, besonders, da ihn Müller in eine so kritische, fatale Lage versetzt hat.– Und wenn dem so wäre, und man allmählig Kenntnis davon hat, was wird die öffentliche Meinung von unserer bisherigen scheinbaren Gleichgültigkeit halten? Nach drei Wochen keine Nachfrage, – keine Kunde von ihm. Wenn auch keine Spur sich von ihm finden lässt, so werden doch endlich die Behörden nach ihm fragen. Er hat bis jetzt sicher auch sein Vermögen versteuert, und das wird noch geschehen müssen. Und wenn er nicht da ist, was dann? – Was antworten? – dass er wahrscheinlich nach Amerika ausgewandert sei, indem er seine Koffer zurückliess und in einigen Zeilen meldete, er wolle eine Reise machen. Das schiene mir das Natürlichste und die klügste Antwort . . .
Es wäre das Alles auch sehr gedenkbar oder glaubwürdig, sofern er Barschaft genug hatte. – Schon mancher hat das Gleiche gethan. – In Cham sagte er, er gehe nach Frauenfeld, damit man wegen ihm beruhigt sei, und Dir liess er melden, dass er nachkomme, damit man ihn nicht aufsuche und von seinem Vorsatz abbringe. Jedenfalls ist er sehr weit fort gegangen. – Aber, liebe Schwester, welch traurige Abhandlung, und doch finde ich's nöthig und wünsche, dass Ihr alles wohl erwäget – und zur rechten Zeit.— Schon als Du mir seine Abreise von M.[229] berichtetest, war ich von einer bangen Ahnung erfüllt, und ich bedaure manchmal, dass ich mich von zu Hause entfernt habe; vielleicht wäre er dann auch nicht fort gegangen? – Ich fühle, dass all meine Lebensfreude dahin ist. So viel Leid und Unglück zu tragen, geht über meine Kräfte . . .»
Am 22. Juli schreibt dann Josephine an Caroline, nachdem sie endlich Johanna in St. Katharinental hatte aufsuchen können, und teilte ihr das Ergebnis der Besprechung mit:
«Sie (Frau Johanna) scheint von der Nachricht nicht im Mindesten überrascht, äusserte vielmehr, man habe ja immer dergleichen erwarten können. Sie ist beruhigt und ergeben in Gottes Willen und empfiehlt Dir und uns

[228] Wüst hatte Fischer in Cham ein Zimmer vermietet.
[229] M = Merenschwand.

Allen das Gleiche. Meint auch, man müsse keinen Lärm machen, sondern dem Zufall irgendwie eine Aufklärung überlassen, inzwischen sich aber mit Vorsicht über V. Müllers Verhältnisse erkundigen . . . Auch H. Verwalter[230] ist der gleichen Ansicht. Carl wollte ihn über Alles berathen und theilte ihm deswegen die ganze Sache mit. Nun hat er nach seiner Anweisung unter anderem über den Coffer ein genaues Verzeichniss [231] aufzunehmen, dasselbe zur Anerkennung Hr. Oberrichter Müller zu übermitteln und sich mit ihm behufs V. Müllers Verhältnissen ins Einverständniss zu setzen. Letzterer hat wirklich an Papa nach Cham geschrieben und ihm Deinen Brief nebst Copie der an Dich gerichteten Antwort beigelegt. Wir erhielten seinen Brief von dort aus, einen Tag vor dem Deinigen; wussten also schon, was Du gethan hattest. Ich nahm schon zum Voraus des Bestimmtesten an, dass Du mit Deiner Bemühung kein anderes Resultat erwirken würdest. Er schrieb Papa, dass er aus Deinem Brief entnehme, er sei in Geldschwierigkeit; er tröstet ihn dann, dass auf Ende des Monats die Sache sich besser gestalten werde; und er dann persönlich kommen und die Sache in Ordnung bringen werde . . . Wir bewahren natürlich alle diese Schriften sorgfältig auf; sie können uns einst als Belege dienen . . .»[232]

Johanna schreibt ihrerseits nach Josephines Besuch auch sofort an Caroline:[233]

«Alles, was geschehen ist, muss sehr versteckt vorgenommen und von den weiteren Umständen begünstigt worden sein, sonst wäre im Lauf von drei Wochen etwas davon offiziell geworden. So drückend die Sache für uns ist, so steht uns keine vernünftigere Haltung offen, als sie der göttlichen Vorsehung zu überlassen und in Ruhe und demütiger Ergebung zu sagen: Ehre sei Gott in allen Dingen.

Das ist die Waffe, mit der ich schmerzliche Gedanken und Gefühle verdränge. Es ist ja nicht unangedeutet gekommen, und nützt jetzt alles Kalender machen[233a] nichts. Die erste und eigentliche Veranlassung dazu konnte man der Vorsehung durch Wegnahme des Johan beilegen. Alles übrige wäre ohne sie nicht erfolgt. So kann man eigentlich mit Grund nicht behaupten, dies oder jenes hätte es verhütet.

Der erste und grösste Jammer, den die Eigenliebe erhebt, ist, was wird man dazu sagen? Darüber dürfen wir uns nicht zu sehr, oder gar nicht grämen. Und wenn auch! Es ist ja schon viele Jahre, und *was* gesprochen und

[230] Josephines Schwiegervater, Klosterverwalter von St. Katharinental

[231] Das Verzeichnis befindet sich auf Seite 103.

[232] Diese Belege sind nicht im Familienarchiv. Sie sind demnach an einer offiziellen Stelle bei späteren Verhandlungen als Beweise gebraucht worden. Weder in Aarau, Muri, Lenzburg noch in Merenschwand konnte etwas über diese Vermögensverhandlungen gefunden werden.

[233] Brief von Johanna vom 22. Juli 1861.

[233a] «Kalender machen»: nachsinnen, in Gedanken (bes. in trübe) vertieft sein (Schw. Id. 3, 195).

geurtheilt worden und wird damit nur fortgesetzt. Inbezug auf Gott trösten wir uns mit dem verwirrten Zustand und der vielleicht entschuldigenden Meinung, die bei ihm Barmherzigkeit finden wird. Und thun wir im übrigen das unsere. Wie dunkel der Schatten ist, er hätte in anderer Weise noch trüber werden können. Denken wir nur, Gott lässt uns gewiss nur das beste zu und werfen wir uns mit kindlichem, stillem Sinn in seine väterlichen Arme. Mehr kann ich Dir nicht sagen.»
In einem Nachtrag fügt dann Johanna doch noch folgendes bei, was ihre widersprüchlichen Gefühle offenbart:
«Mir fiel der Gedanke bei, Papa könnte sich vielleicht, um weniger erkannt zu werden, seinen Heimatschein von Lenzburg verschafft und zu einer Pilger-Bettelreise entschlossen haben, und auf eine solche Weise, vielleicht in einer Art Bedienung der Mitleidigen sich fortzubringen suchen. Dies wäre ja auch dem Herrn ähnlich! Etwas anderes will mir immer unmöglich erscheinen.»
Am 7. August schreibt dann Josephine an Caroline:
«Letzten Sonntag als am Dominikusfest (4. August) waren wir wieder in St. Katharinental. Nach dem Mittagessen hatte ich noch eine Besprechung mit Frau Johanna. Auf einmal hat sie nun den Gedanken erfasst, Papa treibe sich als Bettler, oder Knecht in der Welt herum, und zwar mit Hilfe eines falschen Heimatscheins; wollte Gott, es wäre so! Allein, ich kann ihre Ansicht unmöglich theilen und finde dabei doch keinen Grund zu einer besseren Hoffnung. Mama wähnte, er sei nach langem Harren doch zu uns gekommen; und war von meinen gegentheiligen Nachrichten sehr unangenehm berührt. Überall, daheim, glaubt man ihn ganz bestimmt hier; und sie hat natürlich diese Ansicht noch nie widerlegt.»

Der geheimnisvolle Koffer: Fragen ohne Antwort.
Aus den Familienbriefen kann die Botschaft, die Heinrich Fischer eventuell noch hatte übermitteln wollen, nicht entschlüsselt werden. Hätte Heinrich Fischer wirklich eine grosse Reise beabsichtigt, bei der ihm diese Habseligkeiten hinderlich gewesen wären, so wäre ihm mit gutem Grund das grosse «Roggen Haus»[234)] in Frauenfeld der beste Ort zur Aufbewahrung gewesen, da ja Frau Fischer im «Schwanen» derzeitig nur ein kurz befristetes Wohnrecht besass und ihre spätere definitive Wohnung noch gar nicht feststand. Im Koffer befand sich ja wirklich alles, was ihm auf seinem unsteten Wanderleben seit 1855 teuer gewesen war: Die Briefe von Jean, dessen Ausgabentagebuch, Schriften zum Dezemberzug von 1830, Broschüren über den Aargau, seine Petschaft und, wie wir aus dem Brief Josephines vom 25. Juni erfahren, «sogar die Uhr sammt seinen zwei goldenen Ringen».
Nun sind aber in dem offiziellen Verzeichnis Ringe und Uhr nicht vermerkt. Warum wohl? Einer der Ringe, der Siegelring, wird bis heute in der Familie

[234)] «Stadtschreiberhaus» der Familie Rogg, heute Volksbank.

aufbewahrt. Von der Uhr und einem zweiten Ring Heinrich Fischers war in der Familientradition nie die Rede gewesen. Hingegen sind die politischen Broschüren über den Aargau auf uns gekommen, ebenfalls der Bürgerbrief von Lenzburg.
Wenn wir unter «Jeans letzten Briefen» jene an Mutter und Schwestern verstehen, so wären sie erhalten geblieben, sollte es sich aber um Briefe an Papa handeln, so würde sich wieder die Frage stellen, warum denn diese nicht auch pietätvoll aufbewahrt wurden, nachdem ja das «Ausgabentagebuch» Jeans erhalten geblieben ist? Leider sind die «zwei Pakete Briefe», die über so vieles Auskunft geben könnten, nicht mehr vorhanden, weder die «amtlichen Briefe» noch auch die Korrespondenz mit Michael Groth und «Lieutenant Fischer» (einem Vetter Heinrich Fischers, der, wie sein Vater, ganz auf der Seite des Pfarrers stand). Diese Briefe wurden wohl von der Familie vernichtet, die zur Zeit des Kulturkampfes jedes Wiederaufleben der historischen Bedeutung Heinrich Fischers verhindern wollte. – Die Schuldtitel inbezug auf Vinzenz Müller, Lenzburg, wurden sicher für amtliche Untersuchungen gebraucht; sie, wie überhaupt die Vermögenslage Heinrich Fischers vor dem Verschwinden, sind bis heute ein Rätsel geblieben. Wäre der Koffer mit seinem Inhalt unangetastet auf uns gekommen, welche Fundgrube für die historische Forschung wäre das gewesen! Es folgt nun das Verzeichnis, wie es, von Josephine eigenhändig geschrieben, auf uns gekommen ist:

Verzeichniss
der in Papas Coffer befindlichen Gegenstände

1	Paar schwarztuchene Hosen
	ein schwarztuchener Frack
	ein seidensammet Gilet
	ein weisses piquet Gilet
11	Hemden
6	Waschtücher
6	Nastücher
2	weisse Halstücher
3	seidene und 1 Crêphalstuch
8	Hemderkragen
4	Paar Strümpfe
1½	Paar Socken
	eine Reisetasche
	zwei Paar Winterhandstösse
10	Stück kleine eiserne Instrument
3	Cigarrenétuies, wovon eines voll Nägel
1	Paar Spooren
1	hölzerner Schuhleist

1 Nageleisen
eine Wachstuchkappe
2 leinerne Nachtkappen
2 Reisestöcke
1 seidener Regenschirm
1 Tabaksbeutel
verschiedene Schnüre
verschiedene Kleiderrestchen
2 Strumpfbänder
1 Paar gehäkelte Hosenträger
3 Paar Handschuhe
eine Schachtel
2 lederne Geldbeutel
1 Kleiderbürste
1 Haarbürste
1 Rasiermesser
1 Sakmesser
1 Federmesser und Falzbein
1 Petschaft
1 Tintengefäss
kleine Schächtelchen mit Faden, Knöpfe e. c. t.
1 Bruchband
1 Brieftasche
1 Karte der Schweiz
3 ältere Broschüren
1 Schreibkalender
1 Schreibteeke mit Schreibpapier
verschiedene Broschüren, namentlich über die aargauische Verfassungsrevision
mit Jeans sel. letzten Briefen
Broschüren über die Aargauische Verfassung
1 Paket verschiedene Correspondenzen
1 Zins und Markzinsberechner
1 Paket amtliche Briefe an Hr. Fischer v. 1829, 30, 31
1 Paket Schriften betreffend Michael Groth,
Lieutenant Fischer u. H. Fischer
Schriften über die 1830 Revolution im Kt. Aargau
eine Brieftasche enthaltend:
1. den Bürgerbrief von Lenzburg
2. eine Ausrechnung mit Vinzenz Müller, worin sich dieser als Schuldner von Fr. 10000 an H. Fischer bekennt
3. Vinzenz Müllers Correspondenzen an Papa
4. einige Quittungen für bezahltes Logie e. c. t.
5. Tagebuch von Jean selig